newsletter
Behindertenpolitik
86
Dez. 2021

Uns soll es immer besser gehen?

Stimmt nicht! Der aktuelle Paritätische Teilhabebericht zeigt, dass Behinderung immer mehr zum Armutsrisiko wird. Veröffentlicht wurde er am 3.12.21 zum internationalen Tag der Menschen mit Behinderung. Untersucht und mit Zahlen belegt werden auch die Sozialstruktur, Fakten zu wichtigsten gesetzlichen Änderungen, und es werden zentrale Forderungen formuliert.

Von der Bundesregierung, von der amtlichen Sozialberichterstattung und anderen Akteuren wird das Thema Armutsrisiko insbesondere für Menschen mit Behinderung wenig berücksichtigt. Dabei ist der Zusammenhang zwischen Armut und Menschen mit Behinderung offensichtlich – und sogar gewachsen, besonders in den Altersgruppen der 25-49- und 50-64-Jährigen. Im Rentenalter gleichen sich die Unterschiede auf hohem Niveau an. Trotz vieler sprachlicher Bemühungen: Real erreicht 2018, am Ende des Beobachtungzeitraums, die Armutsquote für Menschen mit Behinderung einen Höchstwert von 19,6 Prozent. „Damit ist aktuell nahezu jeder fünfte volljährige Mensch mit Behinderung bzw. Erwerbsminderung von Einkommensarmut betroffen“, schlussfolgern die Autor*innen des Berichts.

Folgendes Ergebnis sollte zum Nachdenken anregen und die Solidarität zwischen Menschen mit und ohne Behinderung mobilisieren: „Angesichts des demographischen Wandels und der damit einhergehenden Zunahme des Anteils der älteren Personen an der Gesamtbevölkerung ist die gestiegene Altersarmut der vergangenen zwei Jahrzehnte (von 10,9 % im Jahr 2000 auf 15,8 % im Jahr 2018 unter Menschen mit Behinderung und von 12,8 % auf 13,7 % unter Menschen ohne Behinderung) aus sozialpolitischer Sicht unabhängig von der Unterscheidung zwischen Menschen mit und ohne Behinderung insgesamt sehr relevant.“

Nachzulesen im Internet:
https://www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Paritaetischer_Teilhabebericht_2021.pdf

In eigener Sache…

Dies ist ein besonderer Newsletter, den wir unserem Freund Volker van der Locht widmen, der im Oktober leider verstorben ist. Wir haben einige Nachrufe versammelt, von Prof. Wilfried Breyvogel (Volkers früherer Dissertationsbetreuer und guter Weggefährte), Ulli Lux (frühere Mitstreiterin in der Zeitschrift „Randschau“), Bodys (Bochumer Zentrum für Disability Studies) und von mir.

So haben wir nur wenig Platz für andere Artikel. Christian Mürner lässt uns Anteil nehmen an seinen lesenswerten Gedanken zur Verbindung von Normalität im Zusammenhang der Raubkunst und der kolonialistischen Beutezüge. Auch machen wir, in gebotener Kürze, auf eine neue Studie des Paritätischen Gesamtverbandes zu einer skandalösen Tatsache aufmerksam: das Armutsrisiko von Menschen mit Behinderung.

Volker hinterlässt als gesellschaftskritischer und behindertenpolitischer Newsletter-Herausgeber eine kaum zu schließende Lücke für uns – emotional sowieso, aber auch publizistisch. Wir können ohne Hilfe oder Unterstützung von Menschen mit Behinderung den Newsletter nicht weitermachen. Erstens, weil wir nicht für diese stellvertretend sprechen wollen. Zweitens, weil wir ohne Volker nicht auf der Höhe der behindertenpolitischen Debatten sind.

Wer sich also entschließen kann, als Autor*in mit Behinderung für den Newsletter zu schreiben, kann sich darauf verlassen, dass wir für das Layout sorgen und den ein oder anderen Text beisteuern können. Schön wäre das, zumal BIOSKOP auch von Nicht-Behinderten gelesen wird, die mit dem beiliegenden Newsletter auch gute Einblicke in behindertenpolitische Debatten und Sichtweisen bekommen können. Für die eigene Sicht auf die Gesellschaft ist das sicher anregend. In Corona-Zeiten haben wir ja gelernt, dass Absprachen untereinander, beispielsweise zur Auswahl der Themen für den Newsletter, nicht nur telefonisch, sondern auch über Videokonferenzen möglich sind. Wir sind nicht nur offen für neu Engagierte, sondern wir sind auf Mitarbeit angewiesen.

Bitte helft mit, dass der Newsletter weiter erscheinen kann. Bitte meldet euch in den nächsten Tagen, per Telefon, Mail oder Brief. Herzlichen Dank!

Für die Redaktion,
Erika Feyerabend

Rede auf der Trauerfeier am 18.11.2021

Sehr geehrte, liebe Familie, liebe Freundinnen und Freunde, liebe Weggefährten unseres Volker van der Locht,

ich wage auch Dich, lieber Volker, anzusprechen.

Wir alle hier und auch ich haben die stille Frage an Dich, warum hast Du uns nicht angesprochen, als es Dir so schlecht ging und Du keinen Lebensmut mehr hattest? Diese Frage kannst Du nicht beantworten. Deshalb will ich ein paar Worte zu Deinem Leben sagen, so wie ich es als Dein Hochschullehrer kennen gelernt habe.

Was hat Volker alles geleistet:

Seine aufmerksamen Eltern haben ihn nach der vierten Klasse Volksschule zur Realschule in Rellinghausen geschickt. Er erreichte in der 10. Klasse einen so guten Notendurchschnitt, dass er auf das Gymnasium in der Stadtmitte, die Humboldtschule, wechseln konnte. Hier machte Volker 1979 das Abitur.

Ab 1980 studierte er an der Universität in Essen, relativ viel bei mir. 1989 machte er den Berufsabschluss „Diplompädagoge“, dann bekam er eine Förderung nach dem Graduierten-Fördergesetz für die Arbeit an der Promotion zu dem Titel: „Von der karitativen Fürsorge zum ärztlichen Selektionsblick“. Zweitgutachter war der Historiker Dirk Blasius, der das „sehr gut“ meines Vorschlags für die Note umfassend mittrug. Das Franz-Sales-Haus (FHS) in Essen war Volkers ständiger Arbeitsgegenstand. Volker fand in den Akten den ersten Transport von fünf Kindern nach Bedburg-Hau, wo der Ankunftstag zugleich der Todestag war. Ich erinnere mich über sein Entsetzen, das den Leiter des FHS betraf, den Arzt Dr. Hegemann. Denn alle fünf waren jüdische Kinder. Volker zu mir: „Auch in der Fürsorge war das Antijüdische ganz vorne!“ Das entsetzte ihn zu Recht!

Volker hat 30 Publikationen vorgelegt. Durch seine im Verlag Leske und Budrich gedruckte Promotion ist er international wahrgenommen worden. Er hat in Wien referiert und im Verlag der Ärzte (Wien) wurde sein Vortrag publiziert.

Er hat in Bern, der Hauptstadt der Schweiz, auf einer landesweiten Tagung „Pflegen und Helfen“ referiert und auch dort publiziert.

Er hat in der Encyclopedia of Disability, die in Los Angeles, London und Delhi/Indien erscheint, drei Beiträge über die Euthanasie im Nationalsozialismus veröffentlicht. Er ist, wenn man so will, weltweit bekannt. Im letzten Jahr erzählte er mir, aus den Niederlanden wäre eine Anfrage gekommen,

ob er etwas über den Verbleib eines Kindes mit dem Namen Max Körner aus Essen wisse und mitteilen könne. Er konnte. Er wusste aus seinen Arbeiten, dass die jüdischen Eltern des kleinen Max selbst 1939 in die Niederlande geflohen waren. Sie wurden dort von der Gestapo ermittelt und sind nach Auschwitz deportiert worden. Den kleinen Max hatten sie vorher in das katholische Franz-Sales-Haus eingeliefert, wo sie ihn sicher glaubten, von wo er aber auch in die Euthanasie in Bedburg-Hau deportiert wurde. Wir wissen, die Eltern waren ja in Auschwitz getötet worden. Aber es gab offenbar in Israel und Frankreich andere Verwandte, die sich an das Kind erinnerten und wissen wollten, was aus ihm geworden ist. Diese Anfrage erreichte das Essener Stadtarchiv.

Zu Volkers Bedeutung:

Der inzwischen im Ruhestand befindliche Archivleiter in Essen, Dr. Wisotzki, leitete solche Anfragen direkt an Volker weiter. Die jetzt neue Archivleiterin hatte Volker schon für 2023 einen Arbeitsvertrag zugesprochen. Sie brauche ihn dann dringend für die Registraturarbeiten, denn nur er könne das.

Auf dem Hintergrund dieser Kenntnisse und seiner bedeutenden wissenschaftlichen Arbeit haben Volker und ich versucht, eine Honorarprofessur für ihn an der Universität Duisburg-Essen zu erreichen. Es wäre eine wissenschaftliche, leider keine finanzielle Anerkennung seiner Arbeit gewesen. Die Universität hat seine Leistungen leider nicht entsprechend gewürdigt.

Volker ist auch bis heute der einzige – das gilt meines Erachtens bundesweit – der auf der Basis der Stadt Essen allein 5 500 Akten mit der Aufschrift „Zwangssterilisation erfolgreich durchgeführt“ durchgearbeitet hat und aus dem Stand wusste, welches Krankenhaus sich wie engagiert hat, welche Ärzte in den Erbgesundheitsgerichten, die in jeder Stadt eingerichtet wurden, welche Entscheidungen beantragt und durchgesetzt haben.

Die Allgemeinheit sollte heute wissen, jeder, der zum Beispiel in den 1890er Jahren die ersten Hilfsschulen besucht hatte, angezeigt wurde, vor das Erbgesundheitsgericht kam und verurteilt wurde und in ca. einer Woche einen OP-Termin genannt bekam und vielleicht dachte, er müsse ja nicht erscheinen, der hatte sich getäuscht. Er wurde polizeilich gesucht, gefunden, gefesselt auf den OP-Tisch gelegt und sterilisiert. Entsprechende Erlasse des Innenministers Frick machten das möglich.

Zusammengefasst: Es ist ein Jammer, dass Volker seine Arbeiten nicht mehr fortsetzen kann. Wir wollten über ein DFG-Projekt das Ruhrgebiet in der Fläche von Dortmund bis Oberhausen und von Gelsenkirchen bis Kettwig in dieser Frage untersuchen. Ob ich wieder einen vergleichbaren Partner für solche Fragen finden kann, weiß ich nicht und halte ich auch für unwahrscheinlich. Denn es war Volkers Lebensthema. Er wusste, was ihm geblüht hätte, wäre er nicht 1958, sondern 1938 geboren. Dieses Wissen war sein Antrieb!

Lieber Volker,
heute müssen wir uns von Dir verabschieden, wir werden Dich in lebendiger Erinnerung behalten und Du kannst sicher sein: Deine wissenschaftlichen Arbeiten werden Bestand haben!

Prof. Dr. Wilfried Breyvogel

Nachruf

BODYS trauert um Dr. Volker van der Locht, der Ende Oktober im Alter von 62 Jahren unerwartet verstarb. Er war einer der ersten wissenschaftlichen Mitarbeiter*innen in unserem Forschungsinstitut „Bochumer Zentrum für Disability Studies“ und hat uns in der Aufbauphase begleitet.

Volker van der Locht war ein bekannter Aktivist und Wissenschaftler der deutschen Behindertenbewegung, in der er seit Anfang der 1980er Jahren aktiv war. Er absolvierte das Diplompädagogikstudium an der Gesamthochschule Essen 1981 – 1989 und promovierte dort 1996 zu einem historischen Thema im Bereich der NS Euthanasie. Das Thema der NS-Euthanasie ließ ihn dann zeit seines Lebens nicht mehr los. Er recherchierte im Rahmen verschiedener wissenschaftlicher Projekte zu Fragen der Bedingungen und Auswirkungen der NS-Euthanasie und NS-Zwangssterilisation im Kontext lokaler und regionaler Institutionen.

Die akribische Vertiefung in Akten und anderem Archivmaterial war sein Metier. Für seinen kritischen Blick, sein Misstrauen gegenüber staatlichen Institutionen und seine radikale Kapitalismuskritik machte er sich nicht nur Freunde. Aber so unbequem er auch mal sein konnte, so kollektiv und solidarisch agierte er behindertenpolitisch. Sein Herz schlug stets für die Behindertenbewegung, für die er sich als Journalist, Historiker, Lehrender und Forschender im hohen Maße verdient machte; etwa als Redakteur behindertenpolitischer Zeitschriften, wie der „Randschau“ und dem „Newsletter Behindertenpolitik“, als Archivar beim Aufbau des Archivs der Behindertenbewegung, als Forscher im Kontext der Entschädigung ehemaliger Heimkinder oder als Lehrender zu Themen von Inklusion und Disability Studies.

Als Lehrender war er an vielen Bildungseinrichtungen gefragt, etwa als Dozent für politische Bildung an der Zivildienstschule Sondershausen, an der Folkwang-Universität der Künste Essen, der Hochschulen Potsdam, Magdeburg, Neubrandenburg, Düsseldorf, der Universität Duisburg-Essen. An unserer Hochschule, der Evangelischen Hochschule RWL lehrte er seit 1994 im Fachbereich II, Heilpädagogik / Inklusive Pädagogik. Bei Studierenden beliebt waren seine Seminare zu Disability Studies und NS-Euthanasie & Zwangsterilisation.

Wir trauern um ihn!

Zu Bodys: Das Bochumer Zentrum für Disability Studies (BODYS) wurde im Juni 2015 gegründet und ist eine Forschungseinrichtung der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe. Auf der Homepage ist zu lesen, dass „BODYS den Rahmen für menschenrechtsorientierte, partizipative und intersektionale Forschung und Lehre“ den Rahmen bietet.

Plötzlich bist du nicht mehr da, Volker!

Jeder von und hat ein ganz persönliches Fotoalbum mit Erinnerungsfotos im Kopf. Als ich von Volkers plötzlichem Tod erfuhr, tauchten rasch viele alte Bilder auf, von denen ich einige teilen möchte:

Der Augenblick, in dem ich Volker zum ersten Mal sah, ist noch ganz deutlich: Im Sommer 1982, ich bin süße 17, betrete ich die Küche des besetzten Hauses in der Langenbergerstraße und Volker sitzt am Küchentisch. Er trägt ein so leuchtend orangefarbenes Hemd, dass mir das im Gedächtnis geblieben ist. Zustande gekommen ist der Kontakt tatsächlich durch eine Kleinanzeige in einer damaligen Essener Programmzeitung, mit der Volker Interessierte für eine Selbsthilfegruppe für Körperbehinderte suchte. Bereits bei unserer Vorstellung in der Küche mit so etwas wie „Hallo, ich bin Ulli“ – „Ja, und ich bin Volker!“ erkennen wir uns auf den ersten Blick wieder in unserer gemeinsamen und höchst ambivalenten Erfahrung, als Menschen mit einer sichtbaren Körperbehinderung unter Nicht-Behinderten zu leben und wahrgenommen zu werden. Monate später schließlich sind wir zu viert, treffen uns wöchentlich und nennen uns, in Anlehnung an Gruppen in Hamburg, Bremen, Marburg… , stolz „Krüppelgruppe“ – unser Umfeld zeigt sich deutlich irritiert. Was in den nächsten ein bis zwei Jahren folgt, würde wohl heute als „Krüppel*innen-Coming-out“ bezeichnet werden.

Auf meinem nächsten Bild, etwa ein Jahr später, sehe ich Volker im geblümten Kleid mit Strohhut und seinen hochgeschnürten orthopädischen Schuhen – wir stehen am Bahnsteig und warten auf die U-Bahn. In meiner verschüchterten Jugendlichkeit bin ich mir unsicher, wie ich reagieren soll, falls jemand vorbeikommt, der mich kennt. Aber: Das Outfit steht ihm gut – und er sieht toll aus! Wir sind auf dem Rückweg unserer ersten öffentlichen Protestaktion: Besagte Programmzeitung hatte sich in einem Beitrag einer aus unserer Sicht höchst diskriminierenden Sprache bedient und Begriffe wie „blind“, „lahm“ und „schwachsinnig“ als Illustration einer negativen Zuschreibung benutzt – bis heute üblich. Um unserer Empörung und Kritik Ausdruck zu verleihen, verfassten wir nicht nur einen Leserbrief mit dem schönen Titel „Krüppel aus dem Ei“, sondern unterbrachen verkleidet (s.o.) und mit Saxophonbegleitung ein Redaktionstreffen, um als Würdigung das „Goldene Holzbein für besondere Ignoranz“ zu verleihen – und dieses war zwar nicht mehr ganz neu, aber echt und tatsächlich mit Goldlack besprüht.

Es folgen noch viele andere Bilder und manche sind inzwischen sehr verschwommen, denn Volker war irgendwie immer dabei, aber niemals im Vordergrund.

Volker war und ist immer ein wichtiger Mensch in meinem Leben. Er hat mir Gedankenwelten eröffnet, Kontakte zu interessanten und klugen Menschen geschaffen – und mir Mathe erklärt (oder es zumindest versucht). Wir besuchten uns viel gegenseitig und waren unterwegs, privat oder auch zu Aktionen und Veranstaltungen: So besetzten wir anlässlich der ersten (?) Gesundheitsreform für mehrere Stunden den Eingang des Konrad-Adenauer-Hauses – es war Winter oder es fühlte sich zumindest so an – gefühlt habe ich kaum jemals wieder so gefroren. Volker war dabei. Auch an unseren Protest gegen die Einladung Peter Singers nach Deutschland 1989 in Dortmund und Marburg kann ich mich erinnern – Volker war dabei.

Besonders in Erinnerung geblieben ist mir die Rückfahrt mit Volker und Jörg von Marburg nach Essen: Nachdem wir an Vortrag vor der Bundesvereinigung Lebenshilfe demonstriert hatten (was diese zutiefst getroffen haben muss), hielten wir völlig übermüdet für ein Nickerchen auf einem Landstraßenparkplatz – und wurden davon geweckt, dass eine Schafherde und Großstadtpflanzen neugierig beäugte. Wir mussten sehr lachen – und wir alle kennen Volkers besonderes Lachen!

Volker gehörte zu meinem Leben und auch als ich dann 1994 nach Kassel und 1996 nach Marburg zog, sahen wir uns weiter regelmäßig, wenn auch

nicht mehr so oft, bei den Redaktionswochenenden, bis sich unsere Redaktion 1998 auflöste. Wir blieben in Kontakt, wenn auch nicht mehr so eng, telefonierten gelegentlich.

Anders als die meisten von uns, die wir auf unterschiedlichste Weise in die Praxis gingen, arbeitete Volker vor allem wissenschaftlich. Ein Nachruf ist bereits erschienen und in den nächsten Tagen werden seine Beiträge und Arbeiten und sein damit verbundenes Engagement wahrscheinlich auch von anderen gelobt und gewürdigt werden. Aber: Volker passte weder mit seinen Themen noch mit seinem Ansatz und seiner Haltung meinem Eindruck nach so richtig in den Mainstream des heutigen Wissenschaftsbetriebs.

Hierzwarvoneinzelnen gewertschätzt, aber niemals ausreichend für eine wissenschaftliche Karriere und dem damit verbundenen Lebensunterhalt anerkannt zu werden, hat ihn tief enttäuscht und verletzt.

Ich möchte hier zu seiner Arbeit nur zwei Anmerkungen machen:

Volker war einer der schlauesten Menschen, die ich kenne. Ich bewunderte seine Beharrlichkeit und Akribie, mit der er sich mit schweren Themen – und für uns als selbst mit einer Behinderung lebenden Menschen wahrscheinlich um ein Vielfaches schweren Themen – wie Euthanasietransporten, Zwangssterilisation und gequälten Heimkindern beschäftigte. Und fragte mich, woher er die Kraft nahm, das alles als allein lebender Mensch auszuhalten.

Ich war zu beschäftigt mit meinem eigenen Leben, um Volkers Arbeiten genau zu verfolgen. Gespannt war ich aber immer auf den „Newsletter Behindertenpolitik“, weil mir seine Beträge Wissen zu mir bis dahin wenig bekannten Aspekten und Themen vermittelten und auf eine sehr spezielle Art gängige Ansätze und Begrifflichkeiten hinterfragten. Unvergesslich im Kopf geblieben ist mir sein Statement zum Begriff „Inklusion“:

„Nach englischen Wörterbüchern bedeutet der Begriff Inklusion Einschließung oder Einschluss. So wird zumindest seine Verwendung in den erwähnten UN-Erklärungen verständlich, da in solchen internationalen Kontexten der Gebrauch der englischen Sprache dominiert. Alle Menschen sind also in dieser Philosophie einbezogen. … Tatsächlich ist der Begriff aber älter und legt anderes offen. In der mittelalterlichen Kirche gab es die sogenannten Inklusen (Eingeschlossene). Das waren nach übereinstimmender Aussage verschiedener Lexika Mönche oder Nonnen, die sich freiwillig einschließen oder gar einmauern ließen, um sich in Askese oder Gebet zu versenken. In dem Begriff steckt auch die Silbe „kluse“. Aus ihr haben sich die Wörter Klause und Kloster entwickelt – just die Institution, die für die Separierung behinderter Menschen das Modell abgab. Inklusion bedeutet also nicht die Einziehung in das große Ganze, sondern Wegschließen von der Welt. … Vor diesem Hintergrund verbietet es sich von selbst, unreflektiert anglo-amerikanische Wortschöpfungen zu verwenden – zumindest dann, wenn man/frau einen emanzipatorischen Anspruch einnimmt.“ (Newsletter Behindertenpolitik 33/2008)

Dieses Beispiel verwende ich noch heute gern, wenn ich auf die Notwendigkeit der Reflexion von Zeitgeist-Begrifflichkeiten im Kontext von Behinderung hinweisen möchte – zugegebenerweise meist mit mindestens leicht triumphierendem Unterton, immer aber unter Abgabe der Quelle.

Vor einigen Wochen haben wir gemeinsam online einen Trägerverein für unser Projekt „archiv behindertenbewegung“ gegründet – die letzte Gelegenheit, zu der ich Volker gesehen habe, wenn auch nur virtuell. Kurz vorher hatten wir noch miteinander telefoniert und spätestens zum Geburtstag wollte ich ihn wieder anrufen. Ich kann mir nie merken, ob Volker am 20. oder 21. Dezember Geburtstag hat. Rief ich am 21. an, sagte er immer zur Begrüßung mit halb scherzhaftem, halb vorwurfvollem Ton: „Du bist zu spät!“

Volker, jetzt ist es tatsächlich zu spät! Dein Nicht-mehr-hier-Sein ist ein großer Verlust für mich und für uns alle. Ich werde dich sehr vermissen!

Ulli Lux, Marburg

… und Tschüss, Volker!

Volker van der Locht hinterlässt für uns, BioSkop e.V. mit dem Newsletter für Behindertenpolitik, eine nicht zu schließende Lücke. Einmal als Mensch, der uns von Beginn des Vereins Bioskop begleitet und unterstützt hat – mich schon vorher im Gen-Archiv in Essen. Seine gesellschaftskritische Weitsicht und sein Engagement in der Behinderten- bzw. Krüppelbewegung hat uns in unserer eigenen Weltsicht und der Kritik an dem, was man „Normalität“ nennt, immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgebracht, ohne seine sympathischen Utopien zu verlieren und mit uns zu teilen.

Da er lange bei der behinderten-politischen Zeitschrift „die randschau“ mitarbeitete, lag die Gründung eines Nachfolgeprojektes nahe, so entstand der kleine Newsletter Behindertenpolitik. Volkers wichtigstes Thema war die Zwangssterilisation und Euthanasie im Nationalsozialismus. Im behindertenpolitischen Newsletter schrieb er in diesem Sinne jahrelang – genau genommen seit Beginn im Jahr 2000 – Artikel zu diesen oder aktuellen behindertenpolitischen Themen. Im Verlauf des Projektes entstand auch eine Chronologie der Jahre 1933 bis 1945. Ein Projekt zur Aufarbeitung der nationalsozialistischen Geschichte, das dankenswerter Weise nun geballt im Archiv zur Behindertenbewegung (https://archiv-behindertenbewegung.org) online vorliegt. Dort ist auch die Zeitschrift „die randschau“ zu finden. Sie lädt zum Stöbern in einer Zeit ein, die von einer oppositionellen Krüppelbewegung geprägt war. Vieles beschäftigt uns noch heute. Die Erkenntnisse von damals geben auch noch für die Gegenwart wichtige Anregungen.

„Was kommt in den ‚Historischen Artikel‘? So lautete eine Frage über viele Jahre bei der Planung der jeweils nächsten Newsletter-Ausgabe. Gut fünfzehn Jahre war er dort eine konstante Größe.“ So steht es einleitend im Archiv Behindertenbewegung.

Motivation war, dass bis heute kein offizieller Gedenkfeiertag für die Opfer von Zwangssterilisation und „Euthanasie“ in der Bundesrepublik existiert.

„Wenn es keinen solchen Gedenktag gibt, müssen wir uns unsere Erinnerungsdaten selbst schaffen“, so schrieb es Volker im Vorwort zu der gesammelten Rubrik „Vor 60 Jahren“ und später „Vor 70 Jahren“.

Die Erscheinungsweise birgt einige Lücken. Auf der einen Seite gab es zu manchen Jahren eine Fülle von Daten, die einer Erinnerung würdig waren. Die Vielzahl der Gleichschaltungsmaßnahmen diverser Organisationen und Institutionen des Fürsorge- und Behindertenwesens hätte Anlass geboten, mehr Beiträge zu verfassen. In manchen Jahren war die Quellenlage dünner. Trotzdem gelang es immer wieder, ein Ereignis der NS-Geschichte zu finden und mit Behindertenpolitik zu verknüpfen. Das trifft beispielsweise auf den Beitrag im Newsletter Nr. 24/2006 zu. Volkers Idee war es, bekannte Ereignisse, wie die Machtübernahme 1933 oder die Olympiade 1936 mit behindertenpolitischen Fragen in Erinnerung zu bringen, auch Institutionen der Krankenbehandlung und Behindertenhilfe an ihre – zum Teil wenig löbliche – Geschichte zu erinnern und „Aktionsgruppen die Gelegenheit“ zu bieten, „selbst etwas zu machen, eine Veranstaltung, eine Aktion, was auch immer“. Die Chronologie blieb lückenhaft und es ist nicht

bekannt, dass dieses Anliegen in die Tat umgesetzt wurde. Das schmälert Volkers Motiv in keiner Weise. Die Arbeitsgemeinschaft Bund der „Euthanasie“-Geschädigten und Zwangssterilisierten (AG BEZ) mit Margret Hamm war froh, dass Volker versuchte, diese Geschichte aus dem Tal des Vergessens zu holen und für die Gegenwart fruchtbar zu machen.

Volker hat immer kritisiert, dass die Stolpersteine zwar die jüdischen Opfer zu Recht in Erinnerung halten sollten, die Euthanasie-Opfer aber nicht ausreichend berücksichtigt wurden.

Im Newsletter Behindertenpolitik Nr. 60 vom Juni 2015 schrieb Volker in seiner Kolumne, dem 2. Juli 1945 gewidmet, über das „Medizinische Vernichtungslager Kaufbeuren“. Dort sind zunächst viele Kinder mit Behinderung oder „sozialem Schwachsinn“ oder auch aus rassistischen Gründen getötet worden. Später, im Verlauf des Krieges, wurde eine neue „Methode“ erfunden: Tod durch Verhungern. Im Jahr 2016 haben wir in Essen den Film „Nebel im August“ des Regisseurs Kai Wessel gezeigt. Volker war als Sachverständiger anwesend und hat nach dem Film vielen jungen Zuschauer*innen den historischen Hintergrund erläutert. Es handelte sich um einen Spielfilm, der aber sehr genau die Situation in diesem Vernichtungslager Kaufbeuren thematisierte. Es war beeindruckend, mit welchem genauen historischen Wissen und welcher Freude Volker sich mit den jungen Zuschauer*innen unterhielt. Wir waren alle sehr beeindruckt. Das „Nicht-gewusst-haben-wollen“ der umgebenden Bewohner*innen in Kaufbeuren, die Bedeutung von Klassenverhältnissen, die Möglichkeit, sich auch unter diesen damaligen Verhältnissen individuell anders zu verhalten, die kaum stattgefundenen Bestrafungen von Ärzt*innen nach

1945 – all das wurde zum Thema, bereicherte die eigene Erkenntnis.

Volkers wissenschaftliche und zum Teil auch politische Arbeit war immer sehr auf die NS-Zeit konzentriert. Aber er kümmerte sich auch um die jüngere Vergangenheit. Ausgehend von seiner Arbeit über das Essener Franz-Sales-Haus und die Rolle der katholischen Kirche, bezogen auf die Kindertransporte und Euthanasie im NS-Staat, lernte er Rolf Michael Decker kennen. Er ist ein ehemaliges Heimkind dort gewesen, wurde über Jahre sexuell und auch körperlich missbraucht, weggesperrt, bekam Schläge, litt unter Essensentzug und wurde zu Medikamentenversuchen missbraucht. Das passierte nach dem Faschismus, in den 1960er Jahren. Was machte Volker? Er unterstützte Rolf Michael Decker in seinem Kampf gegen das Vergessen dieser Praxis. Auch ein angefangenes, gemeinsames Buch sollte die Öffentlichkeit informieren und aufrütteln. Da Rolf Michael Decker aufgrund dieser Misshandlungen schwer beschädigt, krank, traumatisiert und behindert ist, ging es auch um eine gerichtlich bestätigte Entscheidung für Entschädigungsleistungen. Auch dabei unterstützte Volker, mit seinen Recherchen und seiner Fähigkeit, gut schreiben zu können. „Am 19. Januar 2021 entschied ein Bremer Gericht zu seinen Gunsten. Da die Beklagten endlich auf Rechtsmittel verzichteten, wurde das Urteil am 26 Januar 2021 rechtskräftig. Es wurde begründet mit den Verbrechen, die das Kinderheim Franz-Sales-Haus an dem Kläger Rolf Michael Decker begangen hat: Dazu zählen u.a. sexueller Missbrauch, Wegsperren, Medikamentenversuche, Schläge und Essenentzug“, beschrieb Volker im Newsletter Nr. 83/2021 die Begründung des Gerichtes. Sein Text endet mit den bescheidenen Worten: „Wir gratulieren dem Kläger für seinen langen, zähen und letztlich erfolgreichen Kampf für die Anerkennung.“ Kein Wort zu seinem eigenen Engagement. So war Volker.

Wir erinnern uns an ihn, aber nicht nur an sein historisches Wissen. Wir erinnern ihn auch als politischen Aktivisten – bei Hausbesetzungen der 1980er Jahre, gegen rechte Organisationen, für Umweltschutz – und bewundern noch heute seine Schreibkunst. Er ist uns als guter Esser bei Festen oder einfach bei manchem gemeinsamen Essen in Erinnerung, auch als Doppelkopfspieler, als begeisterter Erklärer von Mathematik und Physik. Volker war für uns ein „Guter“. Von solchen Menschen bräuchten wir mehr.

Erika Feyerabend, Essen

Behinderung als Beute

Im Mai 2021 erschien ein „Bildatlas zu Kunstraub und Kulturerbe“ unter dem Titel „Beute“. Die kulturpolitisch aktuellen Rückgabeforderungen von erbeutetem Kulturgut sind eigentlich kein behindertenpolitisches Thema. Aber ein Hinweis auf Seite 259 und das formatfüllende Bild 60 des genannten Buches scheint opportun.

An dieser Stelle wird unter der Überschrift „Kulturelle Verstümmelung“ ein Plakat einer griechischen Werbeagentur aus dem Jahr 2001 nun zwanzig Jahre später erneut reproduziert und kommentiert. Eine fotografische Abbildung präsentiert frontal einen jungen Mann. Ihm fehlt der rechte Unterarm. Er trägt nur eine weiße Unterhose. (siehe © TBWA\ Athens; http://www.inv.gr/elginism_tbwa.htm [11.9.21]; im Übrigen gibt es zum männlichen auch ein weibliches Pendant.)

Die Kunsthistorikerin Felicity Bodenstein schreibt: „die Ansicht des Mannes in seiner nackten Versehrtheit“ lasse sich „als Verlebendigung eines Werks der Sammlung Lord Elgins“ lesen. Durch den britischen Botschafter Lord Elgin sind zu Beginn des 19. Jahrhunderts Teile der Marmorskulpturen des Parthenon-Fries’ ins Britische Museum nach London verfrachtet worden. Sie werden seit Jahren von der griechischen Regierung zurückgefordert. Darauf nimmt die Werbung mit der neben dem Mann eingefügten Zeile und Frage „For or against?“ („Für oder dagegen?) Bezug. Griechenland sagt, England habe die Skulpturen gestohlen, England dagegen, man habe sie vor 200 Jahren legal erworben.

Die Darstellung des ins Zentrum gestellten fehlenden Unterarms des Mannes aktualisiert die überwunden geglaubte Parole der Behinderung als Abschreckungsmodell. Die Gewalt, die dem Parthenon-Fries der Akropolis angetan worden sei, werde „rhetorisch parallel“ gesetzt zur „Gewalt, die den Menschen angetan“ werde, bemerkt Bodenstein. Das kann mehrdeutig verstanden werden. Dennoch: Das ist 2021 ein analoges Argumentationsmuster wie es zu Zeiten der Versinnbildung der Umweltkatastrophen (Seveso, Tschernobyl) benutzt wurde. (siehe Franz Christoph/Christian Mürner: Der Gesundheits-Fetisch 1990)

Die Idee der Werbung, mit behinderten Menschen gegen die Raubkunst und Beutezüge zu agitieren, fußt auf Vorurteilen gegenüber Behinderung. Die Tat der Beute liegt abseits der Personalisierung durch Behinderung. Das negative und diskriminierende Bild, das von Behinderung verbreitet wird, respektiert nicht die Autonomie des Lebens mit Behinderung. Man könnte einwenden, es handle sich gar nicht um eine reale Darstellung, sondern um eine Montage, um eine entsprechend symbolisch bearbeitete Abbildung. Doch das machte die Darstellung keineswegs besser, da man dabei die Funktionalisierung und Kolonialisierung der Lebenswelt behinderter Menschen ignorierte und zudem die Sache gewaltsam symbolisch verallgemeinerte.

Zur „Machtdemonstration“ der Normalität im Zusammenhang der Raubkunst und der kolonialistischen Beutezüge wird zu Recht eine Auseinandersetzung und Aufrichtigkeit in Bezug auf Restitution gefordert. Im Kommentar unter der Überschrift „Kulturelle Verstümmelung“ findet sich keine Distanzierung zu der erwähnten Darstellung der Behinderung im Kontext der Beute. Das Befremden besteht darin, weil Künstlerinnen und Forscher der Disability Studies, z.B. Tobin Siebers oder Allison Lapper, schon vielfach den produktiven Umgang mit den antiken Skulpturen demonstriert haben.

Christian Mürner

Literatur:
Beute. Ein Bildatlas zu Kunstraum und Kulturerbe. Herausgegeben von Merten Lagatz, Bénédicte Savoy, Philippa Sissis unter Mitarbeit von Simon Lindner, Matthes & Seitz, Berlin 2021.

Impressum

newsletter Behindertenpolitik Nr. 86 (erscheint als Beiheftung von BIOSKOP Nr. 96)

Redaktion und Mitarbeit:
Erika Feyerabend, Wilfried Breyvogel, Ulrike Lux, Christian Mürner

Redaktionsadresse:
Bochumer Landstr. 144a, 45276 Essen

Druck:
Zeit-Druck Thäns, Dorfstr.22, 26759 Hinte